

Berührungspunkte und Begegnungen: Die Musikerfamilien Hertel und Bach

Von Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

Im Umfeld Johann Sebastian Bachs und seiner Angehörigen ist der Familienname Hertel in unterschiedlichem, allerdings nicht durchweg musikbezogenem Zusammenhang anzutreffen. So besagt ein Dokument aus der Feder Johann Sebastian Bachs, daß er im September 1742 bei einer Auktion „Teütsche und Herrliche Schrifften des seeligen *D. M. Lutheri*“ erworben habe, und zwar ein Exemplar, das sich vormals im Besitz der angesehenen Theologen Abraham Calov und Johann Friedrich Mayer befunden hätte.¹ Das Blatt weist zwei Namenseintragungen auf, von denen die eine – *Godof. Aug. Roch* – ersichtlich einem Nachbesitzer zugeordnet werden kann,² während der Schriftzug *Hertel* sich bislang mit keiner bestimmten Person in Verbindung bringen läßt. Ein Hamburger Verleger namens Philipp Hertel war gelegentlich am Vertrieb von Jan Adam Reinckens *Hortus Musicus* beteiligt,³ doch muß dahingestellt bleiben, ob Johann Sebastian Bach sich dieser Bezugsmöglichkeit überhaupt bedient haben kann. Musikgeschichtlich wichtiger als die Vorgenannten sind die folgenden Namensträger, deren Wurzeln anscheinend im Brandenburgischen beziehungsweise Schlesischen zu suchen sind.

¹ Dok I, Nr. 123. Den Ort der Auktion läßt Bach unerwähnt. Die Annahme, es sei um die Bibliothek des Leipziger Theologen Andreas Winckler (1684–1742) gegangen, hat sich nicht bestätigen lassen: der Katalog (Exemplar: UB Augsburg) enthält kein einschlägiges Objekt.

² Es handelt sich um Gottfried August Roch (*7.9.1746 in Kleinwolmsdorf bei Radeberg in Sachsen), der nach Ausbildungsjahren in Pforta (25. 6. 1761–24. 4. 1767) und an der Universität Leipzig (Inskription 12. 8. 1767) 1776 seine Laufbahn als Pfarrsubstitut in Döbeln begann, 1780 als Pastor nach Altenhof (östlich von Leisnig) wechselte, am 30. 4. 1782 in Wittenberg zum Magister promoviert wurde und 1788 die Pfarrstelle in Altleisnig übernahm, die er bis zu seinem Tode (1822) innehatte (vgl. M. Hoffmann, *Pförtner Stammbuch 1543–1893*, Berlin 1893). Wenn Robin Leavers Überlegungen zutreffen (*Bach und die Lutherschriften seiner Bibliothek*, BJ 1975, S. 124–132), hätte Roch die zehnbändige (in sieben Bänden zusammengefaßte), 1661–1664 erschienene Altenburger Luther-Ausgabe besessen, die 1750 aus dem Nachlaß des Thomaskantors an die Witwe Anna Magdalena gelangt war.

³ A. Göhler, *Verzeichnis der in den Frankfurter und Leipziger Messkatalogen der Jahre 1564 bis 1759 angezeigten Musikalien*, Leipzig 1902 (Reprint Hilversum 1965), Zweiter Teil, S. 69, Nr. 1223.

I. Matthaëus Hertel und Christian Hertel

Wolfgang Caspar Printz' *Historische Beschreibung der Edelen Sing- und Kling-Kunst* (Dresden 1690) stellt im XII. Kapitel, das namhaften Musikern des 17. Jahrhunderts gewidmet ist, in § 83 „Neuere und berühmtere *Componisten* und *Musici* dieses Jahrhunderts“ zusammen. Zu diesen gehört

Christian Hertel / ein *Excellent*er und Kunstreicher Organist erstlich zu Sorau / hernach zu Luckau und endlich zu Fürstenwalde / ein Sohn Matthaëi Hertels / Organistens zu Züllichau / welcher einen *Tractat* von der Orgel-Prob geschrieben / den aber ein anderer unter seinen eigenen Nahmen / mit verschweigung des wahren *Autoris* ans Licht gegeben.⁴

Die Musiklexika von Johann Gottfried Walther (1732), von Ernst Ludwig Gerber (1790/92 und 1812/14) und von Späteren begnügten sich mit der Wiedergabe des von Printz Berichteten. Erst Georg Schünemann lieferte im Zusammenhang mit der Untersuchung⁵ eines auf den älteren der beiden Hertel zurückgehenden Konvoluts⁶ einige ergänzende Daten. Hiernach bekleidete Matthaëus Hertel die Stelle des Stadtorganisten im ostbrandenburgischen Züllichau⁷ von 1652 bis zu seinem Tod im Jahre 1672. In diesem Zeitrahmen verbleiben auch die in den vier Bestandteilen des Konvoluts auftretenden Jahreszahlen: Auszüge aus Michael Praetorius' *Syntagma musicum* (IV) ist eine Anzahl von Orgeldispositionen beigefügt, die hin und wieder die Fertigstellung der Werke mit Daten versehen – Sagan sowie „Saraw“ (Saarau) in Niederschlesien (jeweils 1661), Breslau St. Elisabeth (1665), Züllichau (1666), Meseritz (1667). Eine als „Orgel Schlüssel“ bezeichnete Anleitung zur Abnahme von neugebauten oder renovierten Orgelwerken (I) stammt „von *Matthaëo Hertelio*, der Zeit Organisten in Züllich Anno 1666“, eine „Kurtze anweisung“ zum Erlernen des Basso-continuo-Spiels (II) nennt als Verfasser „*Matthaëus Hertelius P. t. Organ: et Collega Sch. Anno 1669*“, eine unvollendete Streitschrift über den „in kurtzer Zeit sehr verrosteten Chor Schlüssel“ (III) ist Anno 1671 datiert.

⁴ A. a. O., S. 149.

⁵ G. Schünemann, *Matthaëus Hertel's theoretische Schriften*, AfMw 4 (1922), S. 336 bis 358.

⁶ D-B, *Mus. ms. theor.* 335 (Altsignatur *Mus. ms. theor.* 4^o 38).

⁷ Nach Zedler, Bd. 63 (1750), Sp. 1279 ff.: Züllichau, Züllichow, Zülchau, Züllich, Zülch. Züllichau war wenige Jahre nach 1800 wohl die letzte Lebensstation von Wilhelm Friedemann Bachs Tochter Friederica Sophia (*7.2.1757) nach ihrer Verheiratung mit einem gewissen Schwartzschultz; vgl. C. Wolff, *Descendants of Johann Sebastian Bach in the United States*, in: *Bach Perspectives*, Bd. 5, hrsg. von S.A. Crist, Urbana und Chicago 2003, S. 123–130, besonders S. 127.

Weitere Daten lassen sich der von Robert Eitner schon 1884 vorgelegten Beschreibung von Matthaeus Hertels fragmentarisch überliefertem Tabulaturbuch (D-B, *Am. B. 600*)⁸ entnehmen, das auf noch ungeklärte Weise den Weg in die Musikbibliothek der preußischen Prinzessin Anna Amalia (1723–1787) gefunden hat, nach dem Zweiten Weltkrieg längere Zeit nicht erreichbar war, 1977 jedoch an den ursprünglichen Standort zurückgekehrt ist. Die meisten hier vertretenen Jahreszahlen gehen nicht über den bei Schünemann abgesteckten Bereich hinaus: *1652 geschr. in Züllich* (S.68), *Finis 1655. M. H.* (S.79), *1655 abgesetzt in Züllich etc. M. H. O. W. P.* (S.407), *1668 als das trauren aus war* (S.91), *Ao: 1668 Dom 1. Advent* (S.176), *Abgesetzt Anno 1669 die ultim. Xbr.* (S.183) sowie *Wird allhier in Züllich den 1. Adv. Sonntag gemacht* (S.60). Beachtung verdient der Hinweis auf eine 1668 abgelaufene Trauerzeit. Offenbar ist dieser auf Luise Henriette, Prinzessin von Nassau-Oranien (*27.1.1627 Den Haag, †18.6.1667 Berlin), zu beziehen, die Gattin des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1620–1688) und Mutter des späteren Königs in Preußen Friedrich I. (1657–1713). Am 14. Juni 1668 schloß der Kurfürst einen neuen Ehebund mit Dorothea von Holstein-Glücksburg (1636–1689), die ihm sieben Kinder schenkte, unter ihnen Christian Ludwig (1677–1734), nachmals Widmungsempfänger der Brandenburgischen Konzerte BWV 1046–1051.

Aufschlußreicher als die 1652 einsetzenden Züllichauer Eintragungen ist der Vermerk auf Seite 368 des Tabulaturbuchs: *Abgesetzt in Schlichtingsheim d. 21. Aug. Ao. 1651 ist das erste Stück so ich alhier abgesetzt.* Mit „Schlichtingsheim“ ist eine etwa 60 km Luftlinie von Züllichau entfernte Ansiedlung gemeint, die der Jurist Georg von Schlichting 1642 auf freiem Felde anlegen ließ (1644 Stadt), um auf polnischem Territorium evangelischen Schlesiern Zuflucht zu gewähren, die infolge des Dreißigjährigen Krieges sowie später von Festlegungen des Westfälischen Friedens und der Restitution von Kirchen und Schulen oftmals Hals über Kopf ihre Heimat verlassen mußten.⁹ Matthaeus Hertel dürfte demnach ursprünglich in Schlesien tätig gewesen sein. Auf diese Zeit ist offenbar die Eintragung auf S.52 seines Tabulaturbuchs zu beziehen: *Alhier Enden sich Georg vintzens Messen. Geschrieben Anno 1643. M. H. O.* Leider fehlt gerade hier die Ortsangabe. Ein Vermerk von 1655 könnte mit gebotener Vorsicht auf eine frühere Wirkungsstätte bezogen werden. Zu einer „Missa Super De Fortuna“ von August Plattner, Organist in Mergentheim, ist notiert „in den Köbnisch. Büchern Nr. 61.“ Dies zielt auf die

⁸ R. Eitner, *Katalog der Musikalien-Sammlung des Joachimsthal'schen Gymnasiums zu Berlin*, Berlin 1884 (Beilage zu den Monatsheften für Musikgeschichte), hier S.6–11 [Sammelwerke], [Nr.23].

⁹ S.J. Ehrhardt, *Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens. Dritten Theils Erster Haupt-Abschnitt*, Liegnitz 1783, S.242f.

an der Oder gelegene Kleinstadt Köben, in der 1611 bis 1638 der Kirchenlieddichter Johann Heermann (1585–1647) tätig war. Nachbarstädte von Köben waren Raudten und Steinau; in Steinau war ehemals die Abschrift einer Passionsmusik von Christian Flor ermittelt worden.¹⁰ Ob Hertels Nutzung der „Köbnischen Bücher“ auf frühere Kontakte deutet oder nach 1651 neu angeknüpfte Beziehungen widerspiegelt, oder aber diese Exemplare etwa nach der Übergabe von Dom und Stadtkirche an die Katholiken am 22. Januar 1654¹¹ nach Züllichau verbracht worden sind, läßt sich nicht feststellen.

Sechs Jahre nach seinem ersten Hinweis auf Matthaeus Hertels „Tractat von der Orgel-Prob“ kommt Wolfgang Caspar Printz nochmals auf Fragen von Autorschaft und Veröffentlichungsrecht zu sprechen. In einer seinem Buch *PHRYNIS MITILENÆUS, Oder Satyrischer COMPONIST*¹² vorangestellten Zuschrift „An den Leser“ kritisiert Printz „einige *curiose* Leute“, die den Plagiator von Hertels „Orgel-Probe“ in Andreas Werckmeister in Quedlinburg entdecken zu können geglaubt hätten, und betont, er habe den Herausgeber absichtlich nicht nennen wollen:

Damit sie aber noch etwas zu grübeln haben mögen / so sage ich / daß ich dasjenige / so ich geschrieben / nicht gethan habe / den Herausgeber dadurch zu beschimpffen; sondern allein den seeligen *Matthæum* Herteln zu ehren: massen ich dafür halte / daß dieser seines gebührenden Lobes nicht zu berauben; jener aber nicht zu schelten / wenn er solche Orgel-Probe / oder / wie er es nennet / *Examen Organi Pnevmatici* der Welt mit getheilet / da es wohl sonst verdorben und untergangen wäre: er mag auch vielleicht selbst nicht gewust haben / daß es des *Matthæi* Hertels Arbeit sey.

1758 äußert sich Jacob Adlung zu Hertel und seinem Tractat und schließt sich hinsichtlich der auf Werckmeister zielenden Schuldzuweisung „curioser Leute“ der Vorgehensweise Printz' an: Printz wolle „mit Fleiß den rechten Mausekopf nicht nennen [...] Ich halte dafür, daß der vorgedachte Carutius der rechte sey, welcher solches gethan, wie der Titel seines Buchs zeigt.“¹³ Mit der Namensnennung bezieht Adlung sich auf einen Passus seiner „Anleitung“, in dem es heißt:

¹⁰ P. Epstein, *Ein unbekanntes Passionsoratorium von Christian Flor (1667)*, BJ 1930, S. 56–99.

¹¹ Ehrhardt (wie Fußnote 9), S. 297 f.

¹² Dresden und Leipzig 1696; benutzt wurde das Exemplar D-LEB.

¹³ J. Adlung, *Anleitung zu der musikalischen Gelahrtheit*, Erfurt 1758, S. 342 f.

Carutius, (Caspar Ernst) hat uns geliefert: *examen organi pneumatici*, oder Orgelprobe, zu Küstrin, 1683. [Hierzu Fußnote:] Er war Organist in Küstrin und Kellermeister des Kurfürstens zu Brandenburg.¹⁴

Carutius' Berufsbezeichnungen mag Adlung dem Druck von 1683 entnommen haben; verifizieren läßt die zweite von diesen sich mittels einer von Carutius verfaßten Schrift *CELLA VINARIA oder Wein-Keller*, die 1688 in erster, 1695 in erweiterter zweiter Auflage in Küstrin erschienen ist und in deren Titel Carutius sich „Churfl. Brandenb. Haußkeller-Meister in Cüstrin“ nennt.¹⁵ Nicht zu beantworten ist derzeit die Frage nach dem Verhältnis der Druckversion von 1683, von der sich kein Exemplar erhalten zu haben scheint, zu dem oben unter (I) erwähnten Faszikel mit dem Titel

Orgel Schlüssel, das ist ein kurtzer unterricht, was bey überlieferung eines New gebaweten oder alten Renovirten Orgelwerks ein Organist in acht zu nehmen und Nothwendig zu besichtigen hat [...] von *Matthaeo Hertelio*, der Zeit Organisten in Züllich Anno 1666.

Ungewiß bleibt darüber hinaus, ob Johann Sebastian Bach jemals die von Hertel verfaßte und von Carutius zum Druck beförderte Schrift zu Gesicht gekommen ist. Sein Weimarer „Vetter und Gevatter“ Johann Gottfried Walther hat die Veröffentlichung offenbar nicht gekannt, während Jacob Adlung in Erfurt wohl über ein Exemplar verfügte, das er dem Thomaskantor bei Gelegenheit eines Besuchs¹⁶ gezeigt haben könnte.

Über Matthaeus Hertels Sohn Christian fließen die Quellen noch weniger reichlich, hinterlassen aber auch weniger offene Fragen. Unbeantwortbar bleibt im Augenblick die Frage nach seinem Geburtsort. Sollte, wie angedeutet, der Vater in Schlesien tätig gewesen sein, wäre Christian Hertels Ursprung wohl ebenfalls dort zu suchen. Die oben zitierte Charakteristik „Excellenter und Kunstreicher Organist“ aus der Feder des Wolfgang Caspar Printz siedelt ihn bereits im sicheren Brandenburg an, äußert sich jedoch nicht über eine frühere Wirkungsstätte. Möglicherweise war der Hertel-Sohn schon längere Zeit in Sorau tätig, als Printz 1665 hier seine Stelle als Kantor antrat.¹⁷

¹⁴ S. 338.

¹⁵ Carutius stammte aus dem märkischen Ruppin und hatte 1649 die Universität Frankfurt/Oder bezogen.

¹⁶ Vgl. Dok III, Nr. 693 (S. 122).

¹⁷ Mattheson E, S. 272 (Schluß von W. C. Printz' gekürzt wiedergegebener Autobiographie). Ein Christian Hertel aus dem niederschlesischen Goldberg bezog am 30.3.1657 die Universität Wittenberg. Zu einem 1693/95 in Jena nachweisbaren Namensvetter – ebenfalls aus Goldberg – vgl. BJ 2014, S. 195.

Auf jeden Fall konnte Printz die Spielkunst seines Kollegen vor Ort kennenlernen und so der Nachwelt ein kompetentes Urteil überliefern.

Dieses berufliche Nebeneinander endete 1674, als Hertel die Organistenstelle an St. Nikolai in Luckau übernahm. 1675 hatte er hier die 1672–1674 von Christoph Donat (1625–1706) aus Leipzig fertiggestellte Orgel zu begutachten, mußte aber viel an ihr aussetzen. Wie es heißt, soll der zornige Orgelbauer daraufhin „in der Kirche den Degen über ihn [Hertel] gezücket“ haben. Als weitere Gutachter zugezogen wurden kurz danach der polnische Orgelbauer Piotr Ostrowsky aus Krakau (offenbar identisch mit dem gleichnamigen Meister, der 1666 das 25stimmige Werk in Züllichau renoviert hatte), später auch noch Johann Friedrich Alberti, Hoforganist in Merseburg, sowie der Orgelbauer Christoph Junge aus „Dobrilugk“.¹⁸ Die Lösung des Konflikts gelang erst nach einigen Jahrzehnten – da hatte Hertel Luckau allerdings längst verlassen. Spuren seines Wirkens als Komponist sind in Luckau bis heute greifbar.¹⁹

1680 wechselte Hertel an den Dom zu Fürstenwalde. Zu seiner beruflichen Situation gibt der Kirchenbucheintrag von 1683 über die Taufe seines Sohnes Auskunft: „den 17 May ist getauft Christian Gottlieb. Der Vater H. Christian Hertel, Stadtschreiber und Organist, die Mutter Maria Elisabeth Ulrichin.“²⁰ Dieser Sohn wurde nach Studien an den Universitäten Frankfurt/Oder (Inskription 5. 3. 1702), Wittenberg (20. 10. 1703) und Halle/Saale (7. 4. 1705) sowie Unterricht bei dem Architekturhistoriker Leonhard Christoph Sturm (1669–1719) Mathematikprofessor an der Ritterakademie Liegnitz, mußte aber schon 1726 krankheitshalber pensioniert werden, war zuletzt geisteskrank und starb am 6. 10. 1743 im Hospital.²¹

Den Tod von Christian „Härtell“ vermerkt das Kirchenbuch der St. Marien-Domgemeinde Fürstenwalde am 5. 9. 1688.²² Die Witwe verheiratete sich

¹⁸ K. Paulke, *Musikpflege in Luckau*, in: Niederlausitzer Mitteilungen, Bd. 14 (1918), S. 73–150, hier S. 101, 111.

¹⁹ Vgl. E. Krüger, „... dem lieben Gott in der Kirche dienen“. *Kirchenmusik in Luckau/Niederlausitz im ausgehenden 17. Jahrhundert*, in: *Miscellaneorum de Musica Concertus*. Karl Heller zum 65. Geburtstag am 10. Dezember 2000, Rostock 2000, S. 25–47, sowie W. Braun, *Albert Friedrich Roscius († 1692) und die Spätgeschichte des Kleinen Geistlichen Konzerts*, in: *Händel-Jahrbuch* 47 (2001), S. 11 bis 24, bes. S. 12.

²⁰ Zit. nach N. Conrads/J. Dahlcke, *Schlesien in der Frühmoderne*, Köln 2009 (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte. 16.), S. 283.

²¹ W. Hartkopf, *Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger (1700–1990)*, Berlin 1992, S. 148.

²² Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Martin Haupt (21. 1. 2016). Vom Tod seines einstigen Sorauer Kollegen hatte W. C. Printz 1690 offenbar noch keine Kunde.

wieder und zog nach 1693 mit ihrer neuen Familie nach Seelow, wo sie Ende 1712 starb.

II. Jacob Christian, Johann Christian und Johann Wilhelm Hertel

Abweichend von Matthäus und Christian Hertel, die – soweit bekannt – ausschließlich im städtisch-kirchlichen Bereich tätig waren, haben Vater, Sohn und Enkel Hertel²³ – Jacob Christian († 1732), Johann Christian (1697–1754) und Johann Wilhelm (1727–1789) – durchgängig in höfischen Diensten gestanden. Gleichwohl erweist die Quellenüberlieferung sich als in biographischer Hinsicht ungleichartig, im Blick auf Zuverlässigkeit und Ergiebigkeit bedeutende Verluste an Archivmaterial ebenso spiegelnd wie gelegentlich mangelndes Interesse der Forschung. Hieraus lassen sich unterschiedliche Zielstellungen hinsichtlich einer Nachbereitung ableiten: Für Jacob Christian Hertel gilt es die wenigen greifbaren Belege zusammenzutragen und eine Reihe verbleibender Fragen zu diskutieren, bei Johann Christian Hertel ist der relativ ausführliche, wohl hauptsächlich auf Erinnerungen beruhende Lebensbericht stichprobenartig auf seine Exaktheit zu überprüfen, während die umfangreiche, in mehreren Varianten überlieferte Autobiographie Johann Wilhelm Hertels lediglich punktuell in Hinsicht auf Bach-Bezüge befragt zu werden braucht.

Jacob Christian Hertels Eintritt in die Musikgeschichtsschreibung²⁴ stand unter keinem günstigen Stern. Eine falsche Ziffer in Emil Vogels Katalog der Wolfenbütteler Musikschätze setzte eine Huldigungsmusik für die in Blankenburg/H. residierende, 1671 in Oettingen geborene Christine Luise 1667 an, und dieser Fehler ist bis in die Gegenwart fortgeschrieben worden. Rechtzeitig Verdacht geschöpft hat einzig Renate Brockpähler und durch Vergleich mit den Lebensdaten der mit einer Festmusik Geehrten die richtige Jahreszahl 1697 ermittelt.²⁵ Dabei handelte es sich bei der Wolfenbütteler Notenhand-

²³ Ob beide Familienzweige etwa auf gemeinsame Vorfahren zurückgehen, ist derzeit nicht zu klären.

²⁴ Die folgenden Darlegungen über Jacob Christian Hertel greifen auf die als Anhang zu diesem Beitrag zusammengestellte biographische Übersicht nebst der zugehörigen Literaturliste zurück und verzichten daher weitgehend auf die Wiederholung der dort angeführten Belege.

²⁵ R. Brockpähler, *Handbuch zur Geschichte der Barockoper in Deutschland*, Emsdetten 1964, S. 310, Fußnote 3. – Christine Luises Gatte Ludwig Rudolph hatte bald nach der Hochzeit am Pfälzischen Erbfolgekrieg teilgenommen und war nach der Schlacht von Fleury (1. 7. 1690) in französische Gefangenschaft geraten. Nach

schrift um die für lange Zeit einzig greifbare Quelle, die die Vornamen Hertels nennt. Weder der wohl auf autobiographischen Mitteilungen fußende kurze Artikel über den Sohn Johann Christian Hertel in Johann Gottfried Walthers *Musicalischem Lexicon* von 1732, noch dessen 1757 gedruckte ausführliche Lebensbeschreibung, noch auch die überaus umfangreiche Autobiographie des Enkels Johann Wilhelm Hertel von 1783/84 erwähnen auch nur an einer einzigen Stelle den vollen Namen des Seniors.²⁶ Nach dessen Tod im November 1732 kulminiert diese Aporie im zuständigen Eintrag des Kirchenbuchs von St. Maximi in Merseburg: Beide Vornamen sind falsch angegeben, der Zuname bis zur Unkenntlichkeit verändert. Ob dies einer Unfähigkeit des Kirchenbeamten zuzuschreiben ist, oder doch eher der Unkenntnis von Hausangestellten des Verstorbenen (bei zu vermutender Abwesenheit besser informierter Angehöriger), wäre zu erwägen. Lassen sich aus heutiger Sicht die Namensirrtümer leicht richtigstellen, so bleibt doch eine weit wichtigere Frage offen – die nach dem tatsächlich erreichten Lebensalter. Der Kirchenbucheintrag von 1732 spricht von „70 Jahren“; dies gleicht der Altersangabe bei der 1728 verstorbenen Ehefrau und wirkt daher nicht eben vertrauenerweckend. Sollte die Zahl 70 allerdings den Tatsachen entsprechen, so ließe sich sogar Genaueres über Hertels Abstammung ermitteln, denn die Jenaer Universitätsmatrikel weist auf die Herkunft aus dem märkischen Treuenbrietzen, und das dortige Kirchenbuch reicht gerade bis 1662 zurück.²⁷

Ungewißheit herrscht darüber hinaus hinsichtlich der allgemeinen wie der speziell musikalischen Ausbildung Jacob Christian Hertels, über den Zweck seiner Inskriptionen an den Universitäten Jena und Halle (Unterstellung unter die akademische Jurisdiktion?) und insbesondere über seine Anstellungsbedingungen nebst zugehörigen dienstlichen Aufgaben. Letzteres betrifft sowohl die kurzlebigen Engagements in Oettingen und Meiningen, als auch und insbesondere die annähernd drei Jahrzehnte innegehabte Position in Merseburg. Zu keiner der drei Anstellungen als Hofkapellmeister sind bisher einschlägige Akten bekanntgeworden. Merseburger Unterlagen über die Einrichtung von Hofstaat und (möglicherweise) Hofkapelle in der Zeit der vormundschäftlichen Regierung (1705) sind derzeit für die Benutzung ge-

seiner Freilassung erhielt er von seinem Vater, Herzog Anton Ulrich, die Grafschaft Blankenburg als Willkommensgeschenk. Hier residierte die Familie, bis Ludwig Rudolph 1731 die Nachfolge seines Bruders August Wilhelm als Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel antreten konnte (ADB 19, S.541–543). Im Frühjahr 1723 veranlaßte Ludwig Rudolph die Komposition einer Geburtstagsmusik für Christine Luise; diesen Auftrag erhielt Conrad Friedrich Hurlebusch (1691–1765); vgl. Mattheson E, S. 121 f.

²⁶ Entsprechend verfahren nahezu alle bekannten Dokumentarbelege.

²⁷ Eine Anfrage beim Pfarramt wegen J. C. Hertel bzw. möglichen Angehörigen blieb leider ohne Antwort.

sperrt (Steudef 2003, S. 85), Dokumente zur Prüfung der Orgel im Dom (1716) gingen wohl im 19. Jahrhundert durch Kassation verloren, und eine angeblich in Akten des sächsischen Staatsarchivs belegte Bewerbung des „Kapellmeisters in Merseburg [...] um die erledigte Organistenstelle in der Domkirche zu Dresden“ (1711) ist schon deshalb nicht zu verifizieren, weil Dresden weder über eine „Domkirche“ verfügt noch im Jahre 1711 eine Organistenstelle in der Stadt neu zu besetzen war.²⁸

Nicht zu klären ist derzeit auch, warum Jacob Christian Hertel sowohl in der familiären Überlieferung (hier ohne Vornamen) als Sachsen-Merseburgischer Capellmeister figuriert, als auch in Erwähnungen außerhalb des Bereichs der Hofkapelle (Orgelprüfung im Dom 1716; Gastspiele in Gotha 1718 und Zerbst 1722) diesen Titel führt, in Personallisten der Merseburger Hofkapelle (1715, 1720, 1727) jedoch nur ein „Musicus Härtel“ auftritt und überdies 1713 mit Christian Heinrich Aschenbrenner ein Hofkapellmeister ernannt wird, der dieses Amt bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1719 wahrnimmt. Hier ist an Sonderregelungen zu denken, über deren Veranlassung die bislang bekannten Quellen keine Auskunft geben. Daß Jacob Christian Hertel seinen heranwachsenden Sohn Johann Christian längere Zeit und mit allen Mitteln von einer Musikerlaufbahn abzuhalten versuchte, bleibt immerhin zu berücksichtigen. Negative Erfahrungen auf dem eigenen Berufsweg mögen für diese Bestrebungen eine Rolle gespielt haben.²⁹

Was mögliche Beziehungen Jacob Christian Hertels zu Mitgliedern der Bach-Familie anbelangt, so könnte er in Jena – einen längeren Aufenthalt in der Saale-Stadt vorausgesetzt – mit Johann Nikolaus Bach (1669–1753) nach dessen Rückkehr von seiner Italienreise zusammengetroffen sein, während er in Meiningen mit ziemlicher Sicherheit Johann Ludwig Bach (1677–1731) begegnet ist und diesen in seinem Ensemble beschäftigt hat. Für Merseburg wäre vor allem der Aufenthalt Wilhelm Friedemann Bachs (1726/27) zu be-

²⁸ Eine Neubesetzung erfolgte am Dom zu Freiberg/S., nachdem der Organist Georg Mentzer am 19. 1. 1711 gestorben war; Nachfolger wurde Elias Lindner. (Negative Auskünfte erteilten das Staatsarchiv Dresden am 26. 1. 2016 sowie das Stadtarchiv Freiberg am 14. 3. 2016.) An den Dom zu Merseburg ist schon deshalb nicht zu denken, weil der 1710 verstorbene Organist Johann Friedrich Alberti lange Zeit von Georg Friedrich Kauffmann (1679–1735) vertreten worden war und Kauffmann diese Tätigkeit ohne Unterbrechung fortsetzte. Die von Robert Eitner vage erwähnten „Akten“ wären wohl nur durch gezielte Suche vor Ort wieder zu ermitteln.

²⁹ Über Jacob Christian Hertels musikalische Befähigung sind nur Mutmaßungen möglich. Einige Andeutungen liefert die Biographie des Sohnes Johann Christian: Spiel von Violine und Viola da Gamba und Aufführungsleitung. Hinzu kommen Komposition (1697) und vielleicht Orgelspiel (Bewerbungen 1711? und 1713). In welchem Ausmaß der Merseburger Hof von diesen Fertigkeiten im Laufe der Jahrzehnte Gebrauch machte, läßt sich nicht sagen.

rücksichtigen, darüber hinaus auch die Möglichkeit gelegentlicher Besuche des Thomaskantors in der Nachbarresidenz.

Die eher trümmerhafte Überlieferung zur Biographie Jacob Christian Hertels scheint in der nächsten Generation von einer zusammenhängenden und hinreichend vollständigen Berichterstattung abgelöst zu werden. Neben einem kurzen, noch zu Lebzeiten des Vaters verfaßten und gedruckten Bericht in Johann Gottfried Walthers *Musicalischem Lexicon* von 1732 ist es das 1757 in Friedrich Wilhelm Marpurgs *Historisch-Kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik* veröffentlichte *Leben Johann Christian Hertels ehemaligen Concertmeisters am Sachs. Eisenachischen und Mecklenburg-Strelitzischen Hofe. Entworfen von desselben Sohne, Hr. Johann Wilhelm Hertel, Hochfürstl. Mecklenburg-Schwerinischen Hofcomponisten*,³⁰ das den Eindruck einer sorgfältig ausgearbeiteten und autorisierten Biographie erweckt. Bei näherem Zusehen lassen sich allerdings eine Anzahl von Unstimmigkeiten feststellen, bei denen zumindest zu fragen wäre, ob sie auf das Konto des schreibenden Sohnes Johann Wilhelm gesetzt werden müssen oder aber einem gelegentlich unzulänglichen Erinnerungsvermögen des Vaters beziehungsweise der Eltern zuzuweisen sind.

Als merkwürdig unsicher entpuppen sich bereits die familiären Daten: Die Geburt Johann Christian Hertels setzt der diesem gewidmete Artikel in Walthers *Musicalischem Lexicon* (1732) „an[no] 1696 im Julius-Monath“ an, während die Abhandlung von 1757 (46)³¹ „im Jahr 1699“ angibt. Nach dem Kirchenbuch von Oettingen ist das korrekte Datum der 25. Juni 1697.³² Kaum weniger verwirrend sind die Nachrichten über Hertels Heirat: Angeblich gehört sie in das Jahr 1722, und der Name der Angetrauten lautet Anna Elisabeth verw. Gilbert (54f.). Nach dem Eisenacher Kirchenbuch fand die Trauung dagegen am 10. September 1720 statt, doch schwanken diesmal die Angaben zwischen „Anna Maria“ und „Anna Martha“ (Gilbert geb. Schnauß).³³ Hertels Tod soll „im Jahr 1754. im October“ (63) erfolgt sein, nach Mitteilung seiner Witwe „um Michaelis 1754“,³⁴ also wohl in den ersten Oktobertagen – Genaueres war nicht festgehalten worden.

³⁰ A. a. O., S. 46–64. Redigierter Wiederabdruck in J. A. Hiller, *Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler, neuerer Zeit*, Leipzig 1784, S. 147–164.

³¹ Die in Klammern gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf die Erstveröffentlichung.

³² Schenk 1957, S. 72.

³³ Ebenda.

³⁴ *Studien zur lokalen und territorialen Musikgeschichte Mecklenburgs und Pommerns. II.*, hrsg. von E. Ochs, Greifswald 2002, S. 75 f. (R. Diekow). Da das zuständige Kirchenbuch (Neustrelitz/Schloß) nicht erhalten ist, läßt sich das exakte Datum nicht feststellen.

Nicht recht kompatibel sind auch die Angaben über die musikalische Ausbildung Johann Christian Hertels. 1732 heißt es, er sei von seinem Vater „von Jugend auf zur Music angeführet worden.“ 1757 wird behauptet, der Vater habe durchaus nicht gewollt, „daß er jemahls die Musik zu seinem Werk machen sollte“ (47), und ihm erst nach unaufhörlichem Bitten „etwas auf der Viole de Gambe gezeigt“. Auch habe der Vater keinerlei förmlichen Violin- und Clavierunterricht erlaubt und dem heimlich übenden Sohn „mehr als einmahl die Violin zerschmissen“ (48). 1716 sei der Sohn „in seinem 17ten Jahr“ (48) nach Halle geschickt worden, um sich hier den Wissenschaften zu widmen, doch habe er „seine Zeit und die Freyheit, die ihm das academische Leben gab“ vorwiegend zur weiteren Musikübung genutzt. Folgerichtig fehlt der Name auch in der Universitätsmatrikel. Nach einem Jahr habe Johann Christian Hertel durch den „mit der größten Fertigkeit“ absolvierten Vortrag einer Corelli-Violinsonate endlich die Zustimmung seines Vaters erwirkt, „die Musik zu seinem Hauptwerk zu machen“ (49). Denkbar wäre, daß die so veränderte Schilderung einer sich Bahn brechenden Begabung eine Annäherung an die Sichtweise des Geniezeitalters erstrebt.

Gelegentliche Unsicherheiten finden sich des weiteren in biographischen Hinweisen auf Musikerkollegen. Der Wechsel Georg Philipp Telemanns von Eisenach nach Frankfurt am Main wird 1711 statt 1712 angesetzt (52), und dem Tod von dessen Nachfolger, dem „Capellmeister Birckenstock in Eisenach“, wird die Jahreszahl 1737 zugeordnet (58). Johann Adam Birckenstock war jedoch bereits am 26. Februar 1733 in Eisenach verstorben. So avancierte Hertel auf die Konzertmeisterstelle in der Hofkapelle des Herzogs Wilhelm Heinrich von Sachsen-Eisenach (1691–1741) auch bereits am 25. Februar 1734³⁵ und nicht erst 1737 oder später. Nicht ganz korrekt ist zudem die chronologische Einordnung des ersten Eisenacher Engagements: Hertels Aufnahme als „Cammermusikus“ (54) in die Hofkapelle des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach (1666–1729) erfolgte angeblich 1719 nach Hertels Rückkehr vom Besuch der Dresdner Festveranstaltungen anlässlich der Vermählung des Kurprinzen Friedrich August von Sachsen (1696–1763) mit der österreichischen Prinzessin Maria Josepha (1699–1757).³⁶ In Wirklichkeit war die Abfolge umgekehrt: Die Eisenacher Anstellung ging im März 1719 („3 Wochen vor Ostern“) vor sich,³⁷ der Einzug des sächsisch-polnischen Thronfolgers und seiner Gattin in Dresden geschah am 2. September 1719. Lebensdaten gekrönter Häupter sollten in jener Zeit eigentlich sichere Anknüpfungspunkte für biographische Darstellungen liefern. Im Falle Johann

³⁵ Oefner 1975, S. 228; Jung 1975, Bd. II, S. 15 f.

³⁶ Vgl. M. Fürstenau, *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden*, Teil II, Dresden 1862, bes. S. 133 f., 145 f.

³⁷ Oefner 1975 und Jung 1975.

Christian Hertels fallen die Ergebnisse jedoch unterschiedlich aus. Eine 1723 verbuchte Reise nach Ansbach mit Teilnahme an der Huldigung für den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (55) kann sich zwar auf den am 7. Januar 1723 erfolgten Tod von Markgraf Wilhelm Friedrich berufen, doch ist eine Erbhuldigung für dessen minderjährigen, erst im Mai 1729 zur Regierung gelangten Sohn Carl Wilhelm Friedrich (1712–1757) bislang nicht zu belegen. Auch der Hinweis auf den „dasselbst in Diensten stehenden Hrn. Capellmeister Bümmler“ (55) hilft hier kaum weiter, da Georg Heinrich Bümmler (1669–1745) schon bald nach dem Tod des Markgrafen Wilhelm Friedrich seines Dienstes verlustig ging. Daß der Tod des letzten Herzogs von Sachsen-Eisenach mit 1742 (60) ein Jahr zu spät angesetzt wird – Wilhelm Heinrich starb am 26. Juli 1741 –, bleibt ohne nennenswerte Folgen für die Biographie Hertels, wiewohl dessen Besoldung bereits zu Weihnachten 1741 auslief.³⁸ Für mehr Verwirrung sorgt die Jahreszahl 1727 (56), die mit dem Tod des Herzogs Johann Wilhelm (4. 1. 1729) und mit Hertels Antritt einer Reise nach Holland in Verbindung gebracht wird. 1732 heißt es im *Musicalischen Lexicon*:

An. 1727 hat er *Sonaten à Violino solo e Continuo* zu Amsterdam *graviren* lassen, und sie Ihrer Hochfürstl. Durchl. Hrn. Ernst August allhier in Weimar *dediciret*.

1757 wird der Widmungsempfänger, Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar (1688–1748), als „damahls regierender Herzog von Weimar bezeichnet“ (56f.), wobei unklar bleibt, ob die Mitregierung zu Lebzeiten seines Oheims Herzog Wilhelm Ernst gemeint sein soll, oder aber die Alleinregierung nach dessen Tode (26. August 1728). Der Sonatendruck³⁹ trägt die Bezeichnung „Amsterdam, *Le Cène*, No. 543“; die angegebene Nummer ließe sich gut mit einem Erscheinungsdatum erst nach 1727 vereinbaren.⁴⁰

Auch unabhängig von den Lebensdaten der Potentaten hinterlassen gewisse Mitteilungen in Hertels Lebenslauf viele Fragen. So soll er nach der Rückkehr von seinem Studienaufenthalt bei Ernst Christian Hesse in Darmstadt (1718) und vor dem Besuch der Dresdner Feierlichkeiten von 1719 auf eigene Kosten die Höfe Weißenfels, Zerbst und Köthen besucht haben (53). Belegen läßt sich derzeit nur ein Besuch in Zerbst im Jahre 1722 und zwar in Begleitung des Vaters Jacob Christian Hertel. Von einer Begegnung mit Johann Sebastian Bach ist weder 1718/19 noch 1722 die Rede. Diese erfolgte erst gegen Jahresende 1726, als Hertel von den Exequien für Eleonore Wilhel-

³⁸ Jung 1975.

³⁹ RISM A/I/4, S. 309: H 5199.

⁴⁰ O. E. Deutsch, *Musikverlags-Nummern. Eine Auswahl von 40 datierten Listen 1710–1900*, Berlin 1961, S. 21: Nr. 536 = 1728, 548 = 1730.

mine von Sachsen-Weimar (25. November 1726) zurückkehrend (55 f.) über Leipzig und Merseburg nochmals nach Dresden reiste.⁴¹

„Um 1735“ ist ein Besuch in Braunschweig datiert (58), der Gelegenheit gab, drei Opern anzuhören, als deren Komponisten Telemann, Händel und Graun genannt werden. Als Aufführungsdaten gelten der 7., 8. und 9. Februar 1735 (am 1. März starb Herzog Ludwig Rudolph und das Theater blieb daraufhin für lange Zeit geschlossen). Durch Textdrucke belegt sind für Februar 1735 „Pharao Tubaetes“ von Carl Heinrich Graun, „Pleiades oder Das Siebengestirn“ von Georg Caspar Schürmann sowie „Siroe Re Di Persia“ von Georg Friedrich Händel.⁴² Bis auf die Verwechslung von Telemann und Schürmann sind die Mitteilungen an dieser Stelle also korrekt.

Der 1750/51 verfaßte, 1754 gedruckte Nekrolog auf Johann Sebastian Bach⁴³ wurde von dessen Sohn Carl Philipp Emanuel als Mitverfasser bei späterer Gelegenheit als „zusam[men]gestoppelt“ bezeichnet,⁴⁴ sozusagen mit der Bitte um Nachsicht. Das „Leben Johann Christian Hertels“, von dessen Sohn Johann Wilhelm „entworfen“ und 1757 vorgelegt, verdient, ungeachtet vieler kennenswerter Miteilungen, offenbar kaum ein anderes Prädikat.

Im Blick auf den Enkel Johann Wilhelm Hertel (1727–1789) kann es mit wenigen Bemerkungen sein Bewenden haben, zumal mit der kommentierten Autobiographie von 1783/84 eine ausführliche und geradezu vollständige Dokumentation greifbar ist.⁴⁵ Unerklärlich erscheint angesichts des dort geschilderten engen Kontakts zwischen Vater und Sohn, daß die 1757 veröffentlichte biographische Skizze über den Vater so viele Ungereimtheiten aufweist.

Die wesentlichen Bezugnahmen auf Johann Sebastian Bach in Johann Wilhelm Hertels Autobiographie sind an zuständiger Stelle zusammengefaßt:⁴⁶ Es geht um die Bach-Schüler Johann Heinrich Heil (1706–1764) aus Seeba (nicht Seba) bei Meiningen, nachmals Organist der Bartholomäuskirche in

⁴¹ Dok III, Nr. 688.

⁴² G. F. Schmidt, *Neue Beiträge zur Geschichte der Musik und des Theaters am Herzoglichen Hofe zu Braunschweig-Wolfenbüttel. Ergänzungen und Berichtigungen zu Chrysanders Abhandlung „Geschichte der Braunschweig-Wolfenbüttelschen Capelle und Oper vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert.“ Erste Folge*, München 1929, S. 20 f., Nr. 375–377, sowie *Bibliographia Dramatica et Dramaticorum*, hrsg. von Reinhart Meyer in Zusammenarbeit mit Eva Sixt, 2. Abteilung Einzeltitel, Bd. 3 (1709–1716), Tübingen 1993, S. 447 („Pleiades“), Bd. 7 (1730–1732), Tübingen 1997, S. 86 („Siroe“, HWV 24), Bd. 9 (1734–1736, hier Nachtrag zu Jg. 1728), Tübingen 1997, S. 408 f. („Pharao“).

⁴³ Dok III, Nr. 666.

⁴⁴ Dok III, Nr. 803.

⁴⁵ Schenk 1957.

⁴⁶ Dok III, Nr. 888.

Zerbst, sowie Friedrich Gottlob Fleischer (1722⁴⁷–1806), Organist und Musiker in der Hofkapelle in Braunschweig, außerdem um ein Epitheton für den im Vomblattspiel unübertroffenen Johann Gottlieb Goldberg (1727–1756). Zu ergänzen wären Hertels 1745 anzusetzendes Berliner Hörerlebnis hinsichtlich der Tastenkunst Carl Philipp Emanuel Bachs – jener spielte sein D-Dur-Konzert (Wq 11)⁴⁸ – sowie die später durch Franz Benda vermittelte Bekanntschaft mit ihm, aus der sich viele Impulse für Hertels musikalisches Vorankommen ergaben.⁴⁹ Der nachhaltige Eindruck, den C. P. E. Bach mit seinem D-Dur-Konzert erzielt hatte, hatte zur Folge, daß Hertel sogleich ein Exemplar des Druckes erwarb, um sich die neuartige Spielmanier aneignen zu können. Wenn nicht alles täuscht, ist dieses Exemplar bis heute erhalten geblieben.⁵⁰ Vice versa scheint auch C. P. E. Bach etwas aus Hertels musikalischer Produktion besessen zu haben. Im Katalog der 1789 in Hamburg veranstalteten „Bachischen Auction“ findet sich der Posten *Hertel, sei Sinfonie*, womit wohl das 1766 in Hamburg gedruckte Opus aus der Feder Hertels gemeint ist.⁵¹ Daß Johann Wilhelm Hertel 1756 brieflich den „grosen Bach seel Andenkens“ erwähnte und die ehemals von Johann Adolph Scheibe gegen diesen und andere veröffentlichten „bittersten Satyren“ rügte,⁵² sei nicht vergessen.

Die vorstehend behandelten fünf oder sechs Namensträger Hertel (speziell im Blick auf deren nachweisbare oder zu vermutende Beziehungen zu Angehörigen der Bach-Familie) bilden zusammen nur einen kleinen Ausschnitt aus einer Vielzahl von musikalisch aktiven Personen dieses Namens, deren Herkunft und Zusammenhang künftig weiter zu erhellen bleibt.⁵³ Aber auch die Belege zu den Vorgenannten sollen nicht als endgültig und abgeschlossen gelten. Bei Gelegenheit wäre etwa Johann Wilhelm Hertels Exemplar von Johann Gottfried Walthers *Musicalischem Lexicon* von 1732 in bezug auf kennenswerte handschriftliche Addenda zu befragen.⁵⁴

⁴⁷ Das korrekte Taufdatum (17.2.1722 Köthen) zuerst bei W. Wöhler (masch.-schr. Nachtrag zu seiner 1944 in Prag vorgelegten Dissertation).

⁴⁸ Entstanden in P[otsdam] 1743 (NV, S.28), gedruckt in Nürnberg bei Balthasar Schmid (*No. XXVII*), nach C. P. E. Bachs Autobiographie in *C. Burney's Tagebuch seiner Musikalischen Reisen. Dritter Band*, Hamburg 1773, hier S.203, im Jahre 1745. Vgl. *Mf* 16 (1963), S.356 (H. Heussner) sowie *RISM A/I/1*, B 44, zur Beschreibung auch *LBB* 8.1, S.262 f.

⁴⁹ Vgl. Schenk 1957, S.24 und 31.

⁵⁰ Vgl. *LBB* 2, S.38 und 350.

⁵¹ Vgl. *BJ* 1989, S.114 (Abbildung, hier S.65 Nr.83), sowie Schenk 1957, S.70 f.

⁵² *Dok III*, Nr.679.

⁵³ Auf die im Anhang verzeichneten umfassenden Arbeiten von Claus Oefner und Ekkehard Krüger sei hier ausdrücklich hingewiesen.

⁵⁴ Vgl. *BJ* 1986 (H.-J. Schulze), S.113.

Anhang

Jacob Christian Hertel – Daten zur Biographie

- 1690 V.12. Jena: Inskription von Johann Nikolaus Bach an der Universität
- 1692 III.13. Jena: Inskription an der Universität. JCH „von Treuen Brietzen aus der Marck“
- 1694 Jena: Johann Nikolaus Bach nach seiner Italienreise wieder anwesend (BJ 2014, S. 195)
- 1697 VI.25. Oettingen: Geburt des Sohnes Johann Christian (Schenk 1957, S. 72)
JCH fürstl. Kapellmeister bei Albrecht Ernst II. von Oettingen-Oettingen (1669–1731)
- 1697 VII.24. Oettingen oder Blankenburg: Huldigungsmusik für Christine Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg geborene Fürstin zu Oettingen (Vogel 1890, S. 24f.; Krüger 2006, S. 253)
Christine Luise (* 20./30.3.1671 Oettingen, † 12.11.1747 Blankenburg/H.), ∞ 12./22.4.1690 Aurich Herzog Ludwig Rudolph von Braunschweig-Blankenburg (ab 1731 von Braunschweig-Wolfenbüttel; * 22.7.1671, † 1.3.1735); Schwester von Albrecht Ernst II.; 1690–1731 und ab 1735 in Blankenburg/H. residierend (ADB 19, S. 541–543)
- 1698 Meiningen: Hertel Kapellmeister und Prinzenerzieher (Böhme 1931, S. 132)
- 1698 XII.24. Oettingen: Johann Georg Conradi († 22.5.1699 Oettingen) wieder Kapellmeister (Jung 1972, S. 61f.)
- 1699 Meiningen: Johann Ludwig Bach (1677–1731) aus Salzungen an die Schloßkirche Meiningen versetzt (Müller 1984, S. 49f.)
- 1700/01 Meiningen: Hertel Kapellmeister (Erck-Schneider 2006, S. 36, nach Kammerrechnungen)
- 1701 ff. Meiningen: Johann Ludwig Bach Mitwirkung in der Hofkapelle (Müller-Oesterheld 1986, S. 75)
- 1702 Meiningen: Georg Caspar Schürmann Kapellmeister (Walther L)
- 1702(?) Merseburg: JCH Kapellmeister (?)
- 1703 X.4. Halle/S.: Inskription an der Universität. JCH „F. V. Cap. M.“ (gemeint wohl F. S. = Fürstlich Sächsischer Cap.M.)
- 1708 Merseburg: partielle Beendigung der vormundschaftlichen Regierung für Herzog Moritz Wilhelm (* 5.2.1688 Merseburg, † 21.4.1731 Merseburg) -> 1712

- vor 1710 Merseburg: Georg Friedrich Kauffmann mehrjährig Vertreter für den dienstunfähigen Hoforganisten Johann Friedrich Alberti (Walther L)
- 1710 VI.14. Merseburg: Hoforganist Johann Friedrich Alberti † (Walther L; Mattheson Ehren-Pforte); Nachfolger Georg Friedrich Kauffmann, Hof- und Domorganist, später Direktion über die Kirchenmusik (Walther L)
- 1711 Merseburg: „der Kapellmeister in Merseburg“ bewirbt sich „um die erledigte Organistenstelle in der Domkirche zu Dresden“ (Eitner Q, Bd.5, S.127, Artikel Hertel, Jakob Christian, nach Akten des sächsischen Staatsarchivs)
- 1712 Merseburg: definitive Beendigung der vormundschaftlichen Regierung für Herzog Moritz Wilhelm → 1708
- 1713 Merseburg: Christian Heinrich Aschenbrenner Hofkapellmeister (Walther L)
- 1713 VII.3. Halle/S.: „Herr Hertel in Merseburg“ Mitbewerber um die Organistenstelle an der Marktkirche (Serauky 1939, S.472; P. Wollny, BJ 1994, S.29)
- 1713 XI.27. Zeitz: Musikaufführung; Urlaub für C. H. Aschenbrenner wegen Verpflichtungen in Merseburg („große Komposition“) abgelehnt (Werner 1922, S.80f.)
- 1715 Merseburg: Besoldungsvorschlag für die Bediensteten der Hofhaltung; erwähnt einen Kapellmeister (ohne Namen) sowie einen „Musicus Härtel“ (Oefner 2010, S.27, nach Auskunft des Staatsarchivs Dresden vom 14.2.1974)
- 1716 VII. 1.–9. Merseburg: Prüfung der von J. F. Wender umgebauten Orgel im Dom durch Johann Kuhnau, Capellmeister Hertel, Hoforganist Kaufmann (Schneider 1829, S.22)
- 1717 IV.3. Gotha: Kapellmeister Christian Friedrich Witt † (J. G. Brückner, *Beschreibung des Kirchen- und Schulenstaats*, I/XI, Gotha 1757, S.6; A. Glöckner, LBB 1, S.33)
- 1717 Merseburg: Abreise von Johann Christian Hertel nach Darmstadt (Walther L)
- 1718 IX.8. Gotha: Zahlung von 20 Talern „Capellmeister Hertel zur Abfertigung“ (A. Glöckner, LBB 1, S.34; C. Ahrens, BJ 2007, S.51)
- 1718 Merseburg: Rückkehr von Johann Christian Hertel aus Darmstadt (Walther L)
- 1719 III.27. Eisenach: Bestallungsentwurf für Johann Christian Hertel als Violinist der Hofkapelle (Jung 1975, Bd.II, S.15f.; Oefner 1975, S.140–142)

- 1719 Merseburg: Kapellmeister Christian Heinrich Aschenbrenner emeritiert, Umzug nach Jena (Walther L)
- 1720 IV.28. Merseburg: Herzogin Erdmuthе Dorothea (* 13. 11. 1661 Naumburg/S.), Tochter des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz (1619 bis 1681), Witwe nach Herzog Christian II. von Sachsen-Merseburg (1653–1694) †
- 1720 Merseburg: Kapelletat nennt „Musicus Härtel“ mit 200 Talern Besoldung (Steuе 2003, S. 88)
- 1722 Zerbst: Zahlungsempfänger „der Merseburgische Kapellmeister Härteln und dessen Sohn“ (H. G. Hofmann 1997, S. 57; K. Musketa, Jahrbuch MBM 2004, S. 115 f.)
- 1726 Juni (?) Merseburg: Joh. Seb. Bach zu Besuch (?) (Butler 1999, S. 187, 193)
- 1726 VII. Merseburg: Beginn des Unterrichts von Wilhelm Friedemann Bach bei Johann Gottlieb Graun (Butler 1999, S. 186–193)
- 1726 Herbst Merseburg: Besuch Johann Christian Hertels bei seinem Vater (JWH 1757, S. 56)
- 1727 IV. Merseburg: am Monatsende Abschluß des Unterrichts von W. F. Bach (Butler 1999, S. 186–193)
- 1727 XI.14. Merseburg: Kapelletat nennt „Musicus Härtel“ mit 175 Talern Besoldung (Steuе 2003, S. 90; C. Henzel, Jahrbuch MBM 2004, S. 97) sowie Graun als „Kapelldirektor“
- 1728 V.27. Berlin: [J. G.] Graun als „Merseburgscher Capell-Meister“ bezeichnet; Gastspiel bei Königin Sophia Dorothea (1687–1757); (Stratemann 1914, S. 11; MGG 5 (1956), Sp. 704; Steuе 2003, S. 91)
- 1728 VIII.20. Merseburg: Maria Magdalene Hertel, „Capellmeisters [...] Eheweib“, 70 J., †. Auskunft Ev. Kirchspiel Merseburg, 29. 1. 1974, nach Sterberegister St. Maximi (Oefner 1993, S. 673; Oefner 2010, S. 26; auch Krüger 2006, S. 254)
- 1731 IV.21. Merseburg: Herzog Moritz Wilhelm †; Nachfolger Herzog Heinrich von Sachsen-Spremberg (* 2. 9. 1661 Merseburg, † 28. 7. 1738 Dobrilugk)
- 1731 Merseburg: Johann Theodor Römhildt Hofkapellmeister
- 1732 XI.7. Merseburg: Kapellmeister „Johann Christoph Ehrtel“, 70 J., † (begraben 9. XI.); Auskunft und Quelle wie 1728 (Oefner 1993, S. 673; Oefner 2010, S. 26 f.; auch Krüger 2006, S. 254)
- 1732 XII.13. Jena: Christian Heinrich Aschenbrenner † (Gerber NTL)

Literaturabkürzungen zur vorstehenden biographischen Übersicht

- Böhme 1931 Böhme, E. W., *Die frühdeutsche Oper in Thüringen*, Stadtröda 1931
- Butler 1999 Butler, G., *Johann Sebastian Bach und Johann Gottlieb Graun*, in: Über Leben, Kunst und Kunstwerke. Aspekte musikalischer Biographie. Johann Sebastian Bach im Zentrum. Festschrift Hans-Joachim Schulze zum 65. Geburtstag, Leipzig 1999, S. 186–193
- Erck-Schneider 2006 Erck, A./Schneider, H., *Musiker und Monarchen in Meiningen 1680–1763*, Meiningen 2006 (Sonderveröffentlichung Nr. 23 des Henneberg-Fränkischen Geschichtsvereins)
- Hofmann 1997 Hofmann, H.-G., *Höfische Musik am Zerbster Hof vor Johann Friedrich Fasch*, in: Johann Friedrich Fasch und sein Wirken für Zerbst. Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Konferenz am 18. und 19. April 1997 im Rahmen der 5. Internationalen Fasch-Festtage in Zerbst, Dessau 1997 (Fasch-Studien. 6.), S. 46–58
- Jung 1972 Jung, H. R., *Johann Georg Conradi. 2. Teil*, in: Beiträge zur Musikwissenschaft, 14 (1972), S. 1–62
- Jung 1975 Jung, H. R., *Georg Philipp Telemann als Eisenacher Kapellmeister und seine weltlichen Festmusiken für den Eisenacher Hof*, Habil.-Schrift (masch.-schr.) Halle/S. 1975
- JWH 1757 *Leben Johann Christian Hertels ehemaligen Concertmeisters am Sachs. Eisenachischen und Mecklenburg-Strelitzischen Hofe. Entworfen von desselben Sohne, Hr. Johann Wilhelm Hertel, Hochfürstl. Mecklenburg-Schwerinischen Hofcomponisten*, in: Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik von Friedrich Wilhelm Marpurg, Bd. III/1, Berlin 1757, S. 46–64
- Krüger 2006 Krüger, E., *Die Musikaliensammlungen des Erbprinzen Friedrich Ludwig von Württemberg-Stuttgart und der Herzogin Luise Friederike von Mecklenburg-Schwerin in der Universitätsbibliothek Rostock. Bd. I. Studien zur Entstehung und zum Inhalt der Sammlungen*, Beeskow 2006
- Müller 1984 Müller, H., *Wodurch der Meininger Johann Ludwig Bach seine Unsterblichkeit erlangte – Ein Beitrag zum Bach-Jahr 1985*, in: Almanach für Kunst und Kultur im Bezirk Suhl. 5, Suhl 1984, S. 49–53
- Müller-Oesterheld 1986 *Anmerkungen zur sozialen Lage und Stellung Johann Ludwig Bachs am Meininger Hof im 1. Drittel des 18. Jahrhunderts*, in: Cöthener Bach-Hefte 4 (1986), S. 72–88

- Oefner 1975 Oefner, C., *Das Musikleben in Eisenach 1650–1750*, Dissertation (masch.-schr.), Halle/S. 1975
- Oefner 1993 Oefner, C., *Thüringer Musikleben und Musikerfamilien*, in: Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde 42 (Bd. XXI; 1993), H. 9/10, S. 671–675
- Oefner 2010 Oefner, C., *Die Musikerfamilie Hertel. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Mitteldeutschlands*, in: H. Geyer et al. (Hrsg.), *Alte Musik in der Kulturlandschaft Thüringens. Beiträge zum zehnjährigen Bestehen der Academia Musicalis Thuringiae*, Altenburg 2010, S. 25–35
- Schenk 1957 *Johann Wilhelm Hertel, Autobiographie, hrsg. und kommentiert von Erich Schenk*, Graz/Köln 1957 (Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge. 3.)
- Schneider 1829 Schneider, W., *Ausführliche Beschreibung der großen Dom-Organ zu Merseburg*, Halle/S. 1829
- Serauky 1939 Serauky, W., *Musikgeschichte der Stadt Halle. Zweiter Band, Erster Halbband*, Halle/S. 1939
- Steude 2003 Steude, W., *Bausteine zu einer Geschichte der Sachsen-Merseburgischen Hofmusik (1653–1738)*, in: *Musik der Macht – Macht der Musik. Die Musik an den sächsisch-albertinischen Herzogshöfen Weißenfels, Zeitz und Merseburg* [Symposiumsbericht], Schneeverdingen 2003, S. 73 bis 101
- Stratemann 1914 *Vom Berliner Hofe zur Zeit Friedrich Wilhelms I. Berichte des Braunschweiger Gesandten [Wilhelm Stratemann] in Berlin. 1728–1733*, hrsg. von R. Wolff, Berlin 1914 (Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins. 48/49.)
- Vogel 1890 Vogel, E., *Die Handschriften nebst den älteren Druckwerken der Musik-Abtheilung der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel*, Wolfenbüttel 1890
- Werner 1922 Werner, A., *Städtische und fürstliche Musikpflege in Zeitz bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts*, Bückeburg und Leipzig 1922